

# Bemerkungen zu einer Gesellschaftskritik der Gegenwart

Autor(en): **Schmitt, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **10 (1942-1943)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759879>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bemerkungen zu einer Gesellschaftskritik der Gegenwart

Von Paul Schmitt

In der Reihe der soziologischen Untersuchungen der letzten Jahre nimmt Wilhelm Röpkes kürzlich erschienenenes Werk „Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart“<sup>1)</sup> eine besondere Stellung ein, vor allem deshalb, weil es von einer bürgerlich-liberalen Weltanschauung ausgehend, also von einer gegenwärtig auf dem europäischen Kontinent und in Nordamerika fast durchweg abgelehnten Basis aus, die soziologischen und ökonomischen Erscheinungen in ihren gegenseitigen Beziehungen untersucht und deren Zusammenhang mit Ethik und Weltpolitik betrachtet. Das Werk erweist sich als „unzeitgemässe Betrachtung“ auch durch seine weltbürgerliche Haltung und dadurch, dass aus seinen Seiten ausdrücklich jede parteipolitische oder staatspolitische Enge des Standpunktes verbannt ist. Aber der Autor selbst hat einen festen Standpunkt: den des freien europäischen Mannes. Frei von politischen Emotionen stellt er die Forderung auf, die soziologischen Probleme dieses Revolutionszeitalters „sine ira et studio“ zu behandeln. Seine eigene Darstellung dieser Probleme ist sachlich, äusserst vielseitig und lebendig. Die Vielseitigkeit der Aspekte, die das Buch enthält, ist so gross, dass man es als Sammelbecken der kulturpolitischen Fragestellungen, die in unserem Zeitabschnitt öffentlich oder privat erhoben wurden, bezeichnen kann.

\*

Röpkes Verfahrensweise ist rational. Sein Rationalismus ist an der europäischen Tradition geschult und bemüht sich um Ueberwindung des Irrationalen, so der sentimentalen Romantizismen, welche das 19. Jahrhundert erzeugt habe. Aber weder marxistische noch nationalistische Romantik erfahren eine psychologische Deutung; auch eine streng philosophische Erfassung der geschichtlich gegebenen Ideen und Tatsachen wird nicht versucht. Von den vorhandenen Weltreligionen wird „das

---

<sup>1)</sup> Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich 1942.

Christentum" in folgender Weise erwähnt: es sei „eine sehr reale Tatsache, dass das Christentum nun einmal eine der stärksten gestaltenden Kräfte unserer Kultur und aus ihr nicht fortzudenken ist. Aus dieser Erkenntnis scheint sich uns das Minimum an Christentumsbejahung zu ergeben, das mit unserer Kulturverantwortung vereinbar ist. Dass aber andererseits an ein „Künstliches Neupflanzen von Christentum zum Zwecke der guten Aufführung" (Jacob Burckhardt) nicht zu denken ist, beleuchtet die ganze Schwere der hier gestellten Aufgabe, die sich Theologen wie Antitheologen gleich leicht zu machen pflegen." Die „Aufgabe", die hier gemeint ist, nämlich das Christentum zu erhalten und zu verbreiten oder zu bekämpfen und zu vernichten, stellten sich im Laufe der Geschichte je und je Caesaren, aufgeklärte Despoten, der Islam, der Marxismus u. a. m., und die Gläubigen nehmen jeweils die Stellung ein, die ihnen ihre Ueberzeugung gebot; das Ergebnis dieser Prozesse, wie das Ergebnis anderer religionsgeschichtlicher Vorgänge, kann man nach einem Zeitablauf feststellen. Aber die erhaltende und werbende Kraft einer Religion und die zerstörende Wucht ihrer Gegner gestalten die jeweiligen religiösen Minima und Maxima — und nicht die „Kulturverantwortung." Der Autor scheint bei seinen Sätzen über das Christentum an eine gewisse, wenig Tiefenwirkung erreichende, vornehme Kirchlichkeit gedacht zu haben. Denn in seiner Analyse der „Erschütterung unserer Zivilisation" findet er einen „Prozess der Zersetzung und Auflösung", der sehr viel weiter gehe als der der Religion. „Hand in Hand nämlich mit dem Erlahmen der woher immer stammenden Glaubens- und Ueberzeugungskräfte ist den Menschen auch eine gewisse natürliche Instinktsicherheit und der Kompass des menschlich Wesensgemässen in so hohem Masse verloren gegangen, dass ihr das Verhältnis zu den elementarsten Dingen — zu Arbeit und Musse, zur Natur, zu Zeit und Tod, zum andern Geschlecht, zum Kinde und zur Geschlechterfolge, zu Jugend und Alter, zum natürlichen Lebensgenuss, zum Numinosen und Ueberzeitlichen, zum Eigentum, zu Krieg und Frieden, zu Verstand und Gefühl, und zur Gemeinschaft — in ernstester Weise in Unordnung geraten ist. Sie haben weitgehend das Mass vergessen, das im Menschen selbst liegt, und taumeln nun

von einem Extrem zum andern, bald dies bald jenes versuchend...“ Durch den Verlust an natürlicher Orientierung sei die Lebensweisheit von Jahrtausenden in Frage gestellt.

Man muss hier anmerken, dass diese düstere Schilderung der Instinktunsicherheit der weissen Rasse und der Erschütterung ihre Zivilisation doch nur auf gewisse Territorien zutrifft, muss aber zugeben, dass die Zerstörung der Rangordnung der Werte, wie man früher die vom Autor geschilderten chaotischen Erscheinungen nannte, wenn sie alle von Weissen bewohnten Gebiete ergreifen würde, die Vernichtung unserer Zivilisation von der Wurzel her einleiten würde. Vorläufig sind aber noch zahlreiche heilende Kräfte vorhanden, die der Autor an anderen Stellen seines Buches selbst erwähnt. Das eben wiedergegebene dunkle Zivilisationsgemälde erscheint von Jacob Burckhardts Kulturpessimismus beeinflusst; der Verfasser „betont, wie sehr dieses ganze Buch in der Geschichtsphilosophie jenes grossen Historikers und Humanisten wurzelt.“ Vielleicht darf man sagen, es wurzle z. T. auch in der „Geschichtsphilosophie“, die der Heidegger-Schüler Karl Löwith aus dem Werke des grossen Baslers auszog. (Der Autor verweist auf die — problematische — Arbeit des genannten Philosophen „Jacob Burckhardt, der Mensch inmitten der Geschichte“, Luzern 1936.)

\*

Einer soziologischen Arbeit muss naturgemäss eine Anthropologie zugrunde liegen. Diese findet Röpke in den ausgezeichneten Definitionen des Lausanner Nationalökonomens Léon Walras, aus dessen „Etudes d'économie sociale“ (1896) er zitiert: „Der Mensch ist ein moralisches Wesen, d. h. ein solches, das in Freiheit sein Geschick erfüllt. Also läuft es geradewegs der Ordnung des Details (ordre de détail ou de variété, worunter die gesetzlich gebundene Freiheit des Individuums verstanden ist) zuwider, wenn der Staat anstelle des Einzelnen sich in jede Handlung einmischt, mit der das Individuum seine ihm eigene Position in der Gesellschaft erringt und bewahrt, denn dadurch würde er die moralische Persönlichkeit des Einzelnen unterdrücken. Andererseits ist aber der Mensch ein moralisches Wesen nur in der Gesellschaft, d. h. innerhalb

eines natürlichen Milieus, in dem sich die menschlichen Geschicke erfüllen."

Dieser Definition des Menschen in der Gesellschaft zufolge postuliert Röpke für Gesellschaft und Wirtschaft einen „rechtlich institutionellen Dauerrahmen“. Dessen Ausgestaltung und Ueberwachung gemäss dem Programm des „Dritten Weges“ ist ständige Aufgabe der Wirtschaftspolitik. Der „Dritte Weg“ ist das vom Verfasser propagierte Wirtschaftsprogramm; er unterscheidet sich vom ersten Weg des laissez-faire und vom zweiten Weg des Sozialismus, als „der Politisierung des ganzen Wirtschaftsprozesses;“ er lässt „dynamische Sonderprobleme“ zu, verhindert aber deren gesellschaftsstörende Wirkungen durch eine „Anpassungsintervention“ des Staates und der Berufsvertretungen. Der „gute Wille aller“ soll hierfür angespannt werden, d. h. nicht nur die durch eine Teilkrise Betroffenen, sondern auch die Nichtbetroffenen sollen auf Grund ihrer sittlichen Begriffe jeweilen zur Hilfe veranlasst werden. Eine staatliche Distributionspolitik soll für etwa gleichmässige Eigentumsverhältnisse sorgen, ohne dass der „Kern der Marktwirtschaft, nämlich die Preisbildung und der Leistungswettbewerb“ berührt werde. Zu den „politisch-moralischen Voraussetzungen“ des Dritten Weges, der auch als „ökonomischer Humanismus“ bezeichnet wird, gehört ein „wirklich starker Staat“ mit vorzüglicher Erziehung der Richter und dementsprechend guter Rechtspflege.

Aber: „Hat man erst einmal eingesehen, dass weder vom Staate, der immer eine natürliche Veranlagung zur Despotie hat, noch von der Masse als solcher etwas anderes als eine Tendenz zur Tyranis erwartet werden kann, so wird es klar, dass man sich nach anderen Stützen der Freiheit umsehen muss, nach antikollektivistischen Gegengewichten, die weder im Staate noch in der Masse gefunden werden können. Hüter der Freiheit können nur diejenigen sein, die sie lieben: die in der Gesellschaft mit innerer Autorität führende Elite und alle echten Gemeinschaften unterhalb, oberhalb und ausserhalb des Staates, die *corps intermédiaires* (Montesquieu).“

Zur Kontrolle der Staaten von innen durch die „Elite“ kommt von aussen das Eingefügtsein in einen „festen politisch-moralischen Rahmen internationaler Ordnung.“ Als Modell einer

solchen schwebt dem Autor das Konzert der Grossmächte von 1814 bis 1914 und der in diesem Zeitraum im Wesentlichen gut funktionierende Welthandel vor: „die liberale Weltwirtschaft, die ohne den britischen Macht-Wirtschafts- und Finanzkern kaum gedacht werden kann.“

Die Harmonie der Wirtschaft in den kleineren Wirtschaftsräumen mit dem Welthandel wird durch eine neue Weltwirtschaftsordnung bewirkt: „für die Kleinen und gegen die Grossen, für Fairness und Konkurrenz und gegen Ausbeutung und Monopole, für ausgleichende Gerechtigkeit und gegen Privilegien, für auflockernde Dezentralisation und gegen verfilzende Konzentration.“

Die Ansätze zu einer so erfreulichen Entwicklung der Dinge — wahrhaft einem *novus ordo seclorum*, wie ihn das nordamerikanische Staatssiegel von 1776 verheisst — sind keimhaft vorhanden z. B. in der amerikanischen Antitrustgesetzgebung, in einer neuen Agrarpolitik (keine Getreideschlachten, dagegen Förderung mittlerer Farmer und Bauern), Förderung des industriellen Mittel- und Kleinbetriebes wie des selbständigen Handwerkers, und in der Entproletarisierung des Arbeiters. —

\*

So hätte sich dann die eingangs geschilderte pessimistische Kulturansicht in eine optimistischere Aussicht für die Weltzivilisation verwandelt. Ewige Dauer wird dieser „neuen Ordnung der irdischen Dinge“ so wenig beschieden sein wie irgendeiner vorhergehenden, da Geltungstrieb der jungen Generation, Langeweile an der „Ordnung“, Müdigkeit der „Elite“ u. s. w. jeweilen für Veränderung sorgen. Die in der Welt vorhandenen moralischen Kräfte könnten aber doch einmal eine sittliche Weltordnung aufbauen. Diese Aussicht ist nicht so utopisch, wie es Manchem erscheinen möchte, der einstweilen mehr gestaltende Kraft in den Taten und Deklarationen der kriegführenden Mächte wittert als in einem gelehrten Werk. Denn: „Unverhältnismässig blendend ist vor allem die Wirkung der Kriegstaten, welche unmittelbar auf das Schicksal Unzähliger einwirken und dann wieder mittelbar durch Begründung neuer Verhältnisse des Daseins, vielleicht auf lange Zeiten. —

Das Kriterium der Grösse ist hier letzteres; denn bloss militärischer Ruhm verblasst mit der Zeit zu blosser fachhistorischer, kriegsgeschichtlicher Anerkennung."

So Jacob Burckhardt in den sogenannten „Weltgeschichtlichen Betrachtungen," in der Vorlesung über historische Grösse; und an anderer Stelle seiner historischen Reflexionen spricht der reife Geschichtskenner in skeptischer Weisheit:

„Auch auf das Schrecklichste, was geschehen, muss ja die Menschheit sich wieder einrichten, ihre noch heilen Kräfte herbeibringen und weiterbauen.

Auch der auf lauter Fluch errichtete Staat wird gezwungen, mit der Zeit eine Art von Recht und Gesittung zu entwickeln, weil sich die Gerechten und Gesitteten seiner allmählich zu bemächtigen wissen.

Endlich kommt noch die grosse indirekte Excuse: dass, ohne Vorauswissen des Täters, durch seine Tat grosse, einstweilen fernliegende weltgeschichtliche Zwecke gefördert werden.

So räsonnieren besonders Späterlebende, die ihren zeitlichen Vorteil auf das seither Gewordene gegründet wissen."